

Bedside stories

E. Taverna

Geschichten von Kranken werden nie ausgehen, sowenig wie ihre Leser. Was aber unter dem Titel «Krankengeschichte» daherkommt, könnte unterschiedlicher nicht sein. Ein Bühnenstück von Molière, ein Pflegebericht, eine Dissertation oder die Bilanz eines Spitalaufenthaltes. Es sind die Scherben eines Spiegels, von denen wir im literarischen, oder vom Betroffenen selbst verfassten Fragment uns selbst am besten erkennen. Der kleinste gemeinsame Nenner vieler Geschichten ergibt ein Lehrbuch oder die Berechnungsgrundlage für eine Versicherung. Aus der einmaligen, individuellen Geschichte wird ein Bühnenstück oder ein homöopathisches Rezept. Der Autor bestimmt den Blickwinkel, auch im Zeitalter der elektronischen KGs und der eingepflanzten Chips. Und jede Perspektive birgt technische Risiken mit rechtlichen Folgen wie Datenschutz und Patientenklagen oder Zensur und Berufsgeheimnis.

Die Geschichten haben ein Publikum, Laien, Fachkollegen oder Wähler/innen. Am «Tag der Kranken» erinnern sich Politiker an diese Minorität und halten der Nation eine Predigt. Von Kranken reden kann für den Erzähler nützlich sein. Das weiss nicht nur der Bundesrat, das zeigt sich bei Spendenaufrufen, oder wenn Ärzte – es sind bisher praktisch nur pensionierte Männer – aus ihrem vergangenen Berufsleben berichten. Solche Werke gibt es viele, geschrieben für Freunde und Bekannte, ehemalige

Schüler, selten für eine breite Öffentlichkeit. Die Texte sind anekdotisch-biographisch, im Stil historisierend: «Als er noch in der Chaise fuhr»; erzählt als Kalendergeschichten: «Vom Schmunzeln und Runzeln des Landarztes»; selbstgefällig vorgetragen «Als Arzt unterwegs» oder belehrend: «Mit ärztlichem Blick». Gelegentlich sind die im Eigenverlag finanzierten oder pharmazeutisch gesponserten Werke ärgerliche Selbstbeweihräucherungen, zu Lebzeiten verfasste Nachrufe, oft peinlich, bar jeder Selbstkritik und im schlimmsten Fall auf Kosten der Patienten verfasst.

Bernhard Gurtner, früherer Chefarzt der Medizinischen Klinik im Spital Wetzikon, ist ein gutes Beispiel, vielleicht sogar eine Ausnahme. Sein Buch «Biopsien», erst kürzlich veröffentlicht, vermeidet die erwähnten Fallen der Selbstdarstellung. Der Untertitel «Kolumnen, Bedside Stories, Standesfragen» steckt einen weiten Horizont ab, in dem das eigene Tun auf verschiedenen Ebenen ironisch und selbstkritisch reflektiert wird. Lesern und Leserinnen der Schweizerischen Ärztezeitung ist Gurtner bekannt durch seine witzigen Analysen eigener Erfahrungen im helvetischen Gesundheitswesen. Einzelne dieser Beiträge sind hier noch einmal nachzulesen, ergänzt durch Patientengeschichten, gewürzt mit seinen Mund-Art-Gedichten, und abgerundet durch ein Gespräch mit dem Autor, einer «Collage» mit Bild, von Hildegard Elisabeth Keller. Wer sich so pointiert und vielseitig darzustellen weiss, wird auch ausserhalb seines Bekanntenkreises beachtet werden. Es ist zu vermuten, dass dieses, in einem originellen Format gedruckte, Buch noch weitere Auflagen erleben wird. Bernhard Gurtner: Biopsien. Wald (ZH): Drei Punkt Verlag, 2000. 83 Seiten.